

ZUR GRUPPENHALTUNG VON HUNDEN IM TIERHEIM



Hunde in Gruppenhaltung sind aktiver als solche in Einzel- oder Paarhaltung.

Steht der Hund aber bereits in der Kundenkartei eines Hundehomes, ergeben sich auch bei kurzfristigen Anfragen kaum Probleme. Zudem bedeutet es sowohl für den Hundehalter als auch für den Hund selber eine Erleichterung, wenn der Aufenthalt im Tierheim bereits erprobt wurde.

DER HUND IM TIERHEIM

Manch ein Hundehalter hat Hemmungen, sein Tier in ein Ferienheim zu geben, weil er glaubt, der Hund fühle sich dort nicht wohl. Um so grösser ist dann die Belastung für den Menschen (und unter Umständen auch für den Hund), wenn der Vierbeiner trotzdem plötzlich einer solchen Institution anvertraut werden muss. Besteht die Dringlichkeit während der Ferienzeit, gestaltet sich die

Wer sich zur Haltung eines Hundes entschliesst, sollte sich auch frühzeitig nach einem geeigneten Tierheim umsehen. Man bedenke: Neben Ferien können auch Krankheit und andere unvorhersehbare Situationen dazu führen, dass man seinen Vierbeiner jemand anderem in Obhut geben muss. Nicht immer können Freunde, die in den Ferien das Hundehüten übernehmen, in solchen Notfällen einspringen.

Suche nach einem Tierheimplatz meist schwierig, insbesondere, wenn es sich um einen bereits älteren oder aggressiven Hund handelt. Der Hundehalter muss dann annehmen, was sich ihm noch anbietet, und diese Lösung entspricht selten den individuellen Bedürfnissen des Vierbeiners.

Die Suche nach einem Tierheim sollte deshalb zu einem Zeitpunkt aufgenommen werden, wo noch kein Zugzwang herrscht. Tierheime können nach telefonischer Voranmel-

dung besichtigt werden; dies bietet dem Hundehalter die Möglichkeit, sich einen Eindruck vom Haltungssystem und vom Tierheimpersonal zu verschaffen. Sind ihm Heimleitung und Pfleger sympathisch, und erscheint ihm die vorliegende Haltungsform für seinen Hund passend, braucht der Halter sicherlich kein schlechtes Gewissen zu haben, wenn er seinen Liebling gelegentlich dorthin gibt. Nicht zuletzt kann der Aufenthalt im Tierheim vom Hund durchaus als positives Erleb-

nis empfunden werden, wie jene Tiere bestätigen, die gerne in ihr Ferienheim gehen. Selbstverständlich stellt die drastische Veränderung des Umfeldes beim Eintritt ins Hundehaus für das betroffene Tier eine psychische Belastung dar. Wie gross diese Belastung für den jeweiligen Hund wird, und wie gut er damit umgehen kann, hängt im wesentlichen vom Haltungssystem, von der Heimerfahrung des Hundes, von seinem Geschlecht, Alter und individuellen Charakter ab. Grundsätzlich fällt dem Hund die Trennung vom Halter leichter, wenn dieser bei der Übergabe des Tieres kein grosses Abschiedszeremoniell veranstaltet.

HALTUNGSSYSTEME

Mit der Wahl des Tierheimes entscheidet sich der Hunde-

Raufereien zwischen Rüden können vom aufmerksamen Pfleger weitgehend verhindert werden, da sie sich durch eine Reihe von ritualisierten Verhaltensweisen ankündigen.



halter auch für das im entsprechenden Heim übliche Haltungssystem. Die verschiedenen Haltungsformen werden im Folgenden kurz vorgestellt:
Bei der *Einzelhaltung* stehen dem Hund entweder ein Zwinger mit Hundehütte oder eine

Box im Hundestall zur Verfügung; Zugang zum Auslauf besteht tagsüber entweder frei oder zeitlich limitiert. Der Hauptnachteil der Einzelhaltung liegt darin, dass sie den Tieren nur begrenzt Möglichkeiten zur Beschäftigung bietet. Sozialkontakte mit

Artgenossen bleiben meist auf Distanz (riechen, hören evtl. sehen) beschränkt, auch Interaktionen mit dem Menschen sind limitiert. Hunde in Einzelhaltung neigen zu Langeweile, die zu vermehrten Lautäusserungen, bei längeren Aufenthalten zu Apathie oder dem Entwickeln stereotyper Verhaltensweisen führen kann. Die Tiere werden auf die Dauer eher schreckhaft, oft im Umgang mit anderen Hunden und Menschen unsicher, aggressiv und unberechenbar. Die soziale Intoleranz ohnehin schon aggressiver Hunde verstärkt sich bei dieser Haltungsform, insbesondere, wenn sich benachbarte Tiere gegenseitig anfeinden. Die Einzelhaltung ist deshalb nur bei kürzeren Aufenthalten angezeigt, bei kranken und ruhebedürftigen alten Tieren, oder bei Hunden mit so hoher sozialer Intoleranz, dass sie für Artgenossen und/oder fremde Menschen eine Gefahr darstellen.

Die *Paarhaltung* ist wohl die in Tierheimen meistverbreitete Art der Hundehaltung. Hier

teilen die Hunde Boxe und Auslauf mit einem optimalerweise etwa gleichgrossen Partner gegenteiligen Geschlechts. Wird keines der beiden Tiere vom anderen zu sehr bedrängt, ist diese Form der Unterbringung für jeden gesunden Hund geeignet. Allerdings zeigen sich die Tiere weder durch ein erhöhtes Platzangebot noch durch die Anwesenheit eines einzelnen Artgenossen wesentlich aktiver als in Einzelhaltung. Zu eindeutig gesteigerter Aktivität führt erst die *Gruppenhaltung*, wo die Hunde mehrere Stunden täglich gemeinsam in einem grossen Auslauf verbringen. Sie sind primär mit sozialen Interaktionen und Herumschnuppern beschäftigt, sind viel in Bewegung. Während der Ruhezeiten und nachts sind die Tiere in der Regel paarweise oder einzeln in Boxen eines grossen Hundestalls untergebracht. Man unterscheidet Kleingruppen – 3 bis etwa 15 Tiere, üblich sind Gruppengrössen von etwa 5 Hunden) und Grossgruppenhaltung

KASTRIERTE RÜDEN...

haben in der hündischen Gesellschaft auf dem Auslaufplatz einen recht schweren Stand. Sie können sich gegenüber intakten Rüden, zum Teil aber auch gegenüber weiblichen Tieren, kaum durchsetzen. Der Verlust des in den Hoden produzierten Testosterons hat für das betroffene Individuum unter anderem folgende Auswirkungen:

1. weitgehendes Ausbleiben sexuell motivierter Verhaltensweisen;
2. geringe innerartliche Aggressivität, wobei das Ausmass dieser beiden Punkte wesentlich vom Alter und von diesbezüglichen Lernerfahrungen des Tieres zum Zeitpunkt der Kastration abhängt;
3. durch das Fehlen der testosteronabhängigen Pheromonproduktion scheint sich der Individualgeruch des Kastraten jenem der Hündinnen anzugleichen: sie werden von intakten Rüden heftig umworben. Je grösser und kräftiger der Kastrat ist, um so eher vermag er sich zu starker Bedrängnis erwehren. Im allgemeinen finden diese Tiere aber mehr Ruhe in Paarhaltung oder günstig zusammengestellter Kleingruppe.

WESHALB SIND HUNDE IN GRUPPENHALTUNG GESÜNDER?

Der Grund hierfür liegt in der unterschiedlichen Stressbelastung, welche Einzelhaltung und Gruppenhaltung für die Tiere mit sich bringen. Bei der Gruppenhaltung wird der Hund beim Eintritt in die Heimgruppe einem beachtlichen Mass an akutem Stress ausgesetzt. Die meisten Hunde vermögen sich aber innert kurzer Zeit den neuen Lebensumständen anzupassen. Das Auftreten von Verhaltensstörungen bei Hunden in Einzelhaltung hingegen weist darauf hin, dass ihre Anpassungsfähigkeit überfordert ist: Die mangelnden Beschäftigungsmöglichkeiten und die soziale Deprivation bewirken bei längeren Aufenthalten chronischen Stress. Da aber vielmehr der chronische als der akute Stress die Abwehrkräfte eines Lebewesens schwächt, erklärt sich, weshalb Tierheimhunde aus Gruppenhaltung trotz der grösseren Ansteckungsgefahr im allgemeinen gesünder sind als solche aus Einzelhaltung.

(im Extremfall bis etwa 100 Tiere).

Die gegenüber dieser Haltungsform am häufigsten geäusserten Bedenken betreffen das Verletzungsrisiko für die Pensionäre. Da Hunde aber aggressive Auseinandersetzungen weitgehend über ritualisierte Verhaltensweisen austragen, sind Verletzungen selbst bei grossen, gemischtgeschlechtlichen Gruppen selten. Der Gruppenauslauf bedingt allerdings die ständige Anwesenheit einer erfahrenen Aufsichtsperson, die mit allen Pensionären individuell vertraut ist und kritische Situationen verhindern bzw. rechtzeitig erkennen und entschärfen kann.

Weiter wird bei längerem Aufenthalt eine gewisse «Verwilderung» des Hundes befürchtet. Auch können ihren Artgenossen gegenüber dominante Hunde durch Erfolgserlebnisse im Gruppenauslauf noch selbstsicherer werden, was oft erst später bei Spaziergängen mit dem Halter ersichtlich wird. Umgekehrt können sozial eher schwache

Hunde bei ungünstiger Gruppenkonstellation noch schwächer werden. Diese Gefahr besteht speziell in kleinen Gruppen, wo ein bedrängtes Tier kaum Chancen hat, sich seinen Unterdrückern zu entziehen. Der Kompetenz der Pfleger kommt daher bei der Zusammenstellung von Kleingruppen besonderes Gewicht zu. Gerade für sozial unsichere Hunde birgt die Gruppenhaltung nämlich auch verhaltenstherapeutisches Potential, da sie dem Individuum ermöglicht, soziale Verhaltensweisen einzuüben und so an Selbstsicherheit zu gewinnen. Die (Gross-)Gruppenhaltung eignet sich nicht für alle Hunde. Körperliche Merkmale wie zum Beispiel Feingliedrigkeit (Chihuahua, Yorkshire Terrier, italienisches Windspiel usw.) oder vorstehende Augen (z.B. Mops) bergen Verletzungsrisiken für ihre Träger in sich. Umgekehrt stellen die kräftigen Kieferknochen bei Vertretern sogenannter «Kampfhunderassen» ein Gefahrenpotential für die übrigen Gruppenmitglieder, welches Tierheime

nicht gerne auf sich nehmen. Abzulehnen ist die Grossgruppenhaltung auch für ganz junge oder sehr alte Tiere, für Hunde, die unter schwerer Epilepsie, fortgeschrittener Hüftgelenkdysplasie oder ähnlichen Beschwerden leiden, sowie für kleine bis mittelgrosse kastrierte Rüden (siehe Textbox 1). Trotz dieser Einschränkung wird die Gruppenhaltung von allen Haltungssystemen der sozialen Natur des Hundes am meisten gerecht. Für länger andauernde Tierheimaufenthalte ist sie eindeutig die beste Lösung: Hunde in Gruppenhaltung sind gesünder (siehe Textbox 2), bellen und heulen weniger und entwickeln kaum Verhaltensstörungen. Erwähnt sei an dieser Stelle, dass die Gruppenhaltung besonders für zu platzierende Hunde immense Vorteile bringt. Die Tiere können schneller vermittelt werden und werden von ihren neuen Besitzern seltener wieder ins Tierheim zurückgebracht, primär, weil die Tiere sozial sicherer sind und verhaltens-

mässig weniger Probleme aufwerfen. Andererseits bewirkt diese Haltungsform, dass die Auswahl der Hunde durch die Interessenten weniger von Mitleid bestimmt wird, sondern vermehrt eigene Beobachtungen über das Verhalten des Hundes im Auslauf ausschlaggebend sind. Dem interessierten Leser empfehle ich hierzu die Dissertation von Petra Mertens (siehe Literatur).

Fortsetzung folgt

Text und Fotos:
Sonja Doll-Sonderegger,
dipl. Zoologin/Ethologin

LITERATUR

Mertens Petra: Die Haltung von Hunden in Tierheimen – verhaltens- und tierschutzrelevante Aspekte der Einzel- und Gruppenhaltung. Verlag Shaker, Aachen, 1994 (Bericht aus der Veterinärmedizin), ISBN 3-86111-894-7 (Zugl.: Dissertation, 1994, Institut für Tierhygiene, Verhaltenskunde und Tierschutz der Tierärztlichen Fakultät, Ludwig-Maximilians-Universität München.)

Sonderegger Sonja: Zum Sozialverhalten von Hunden in einem Tierheim mit Gruppenhaltung – unter spezieller Berücksichtigung des Eingliederungsprozesses. Diplomarbeit, 1994, Abt. für Ethologie und Wildforschung, Zoologisches Institut der Universität Zürich. Auf Anfrage käuflich erhältlich bei der Autorin.